

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abozinsatzpreis monatlich 1 M., vierjährlich 8 M.; pro Zeile die Zeitungen abwärts 1,50 M., vierjährlich 4,80 M. — Seite und Beilagemonatliche Kosten pro Seite 25 M. — Gewichtsabrechnung werden nicht angewandt.



Verantwortlich für den Inhalt: Theodor Wagner; Druck: H. Henkann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, sämlich in Bochum, Mülheimer Straße 28—42, Telefon-Ara. 68 u. 80. Telegr. Adr.: Bergarbeiter Bochum.

An die Einsichtslosen!

Aus den Akten kommen Beschwerden über die Durchführung und Misslegung der Tarifverträge. Das ist ganz verständlich, denn die Tarifverträge stellen ein neues Arbeiterrrecht darin, wo bisher nur eine sozialpolitisch rückständige Gewerbegebundene war, die noch durch persönliche Willkürakte der „Grotherren“ bedient wurde. Nun soll ein neues, vom Gesetz so zugesetztes Tarifvertrag vereinbart werden. Die Tarifverträge bieten auch die einfachste Handhabung, in den Organisationen hat keiner geglaubt, dass sich das tatsächlich geordnete Arbeiterrrecht im Bergbau ohne Steibungen, ohne Widerstände durchsetzen werde. Deshalb wundern wir uns auch nicht, wenn „Kumpels“, die als frühere „Hölle“ immer nur Schlechter von dem Tarifvertrag erhielten, heute als sogenannte „Kommunisten“ mit dem Tarifvertrag nicht einverstanden sind.

Der frühere Zustand war ein ungeregelter, ein anarchischer, weil jeder „Vorgesetzte“ sich das „Recht“ herausnahm, Lohn und Bedingungen so zu bemessen, wie es ihm beliebte. Diesen anarchistischen Zustand haben wir schon größtenteils überwunden durch Abmachungen zwischen den Organisationen, und wir werden durch den folgende praktische Erfahrungen, so bald es zu verbessern den Tarifvertrag überall, dass Arbeiterrrecht festigen —, wenn die alten bestehenden Gewerbeverbände nicht den kapitalistischen Tarifverträgen helfen, die frühere Anarchie, die aufreizende Willkürherrschaft wieder einzuführen.

Im Unternehmerlager sind, das lehrt uns jeder Tag erneut, die Freunde der früheren anarchistischen Lohnwirtschaft noch keineswegs ausgestorben.immer wieder werden von ihnen Auslegerungen der Tarifbestimmungen ausgeschöpft, die den Arbeitgebern die Freude an der endlich begrenzten tariflichen Regelung der Arbeitverhältnisse total vergessen, wenn keine bessere Lustigkeit einführt. Von diesen Unternehmertümern kann man sagen: „Nichts gelernt und nichts vergessen.“

Die Freiheit erinnert sich diese immer noch Einsichtslosen, was sie und ihregleichen in der Vergangenheit geschildigt haben, wenn wir Ihnen vorhalten, was unlängst sogar ein „Bekenntnisblatt“, die „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ (Nr. 275) über die Folgen kapitalistischer Einsichtslosigkeit schreibt. Es lautet wörtlich:

„In dieser Stelle haben wir schon vor mehr als zehn Jahren der Industrie und ganz besonders der Schwerindustrie unseres Bezirks gewahrt, den Rat geben zu müssen, die Arbeitersorganisationen angrenzen, mit den Arbeitersorganisationen zu verhandeln. Heute begreift die Industrie nicht, was das damals so beweisen hatte. Damals war die Industrie in ihrer berussten Vertreterchaft der erzielten Verbesserung, dass eine solche Anerkennung und ein solches Verhandeln von

Organisation zu Organisation im Interesse der Industrie und des Allgemeinwohls durchaus abzulehnen sei. Man hält die Souveränität des einzelnen Arbeitgebers für das Recht und Glück unserer wirtschaftlichen Gebundenheit, und deshalb war und blieb es ein absoluter Glaubensgrund, dass jeder einzelne Arbeitgeber nur mit seiner eigenen Belegschaft verhandeln dürfe, dass Arbeitersorganisationen und Arbeiterschäfte als Vermittler in Arbeitstreitigkeiten durchaus ablehnen seien. Es war daher ein Wagnis unterseits, damals den Rat zu erstellen, diesen soviel ablehnenden Standpunkt den Arbeitersorganisationen gegenüber zu halten, denn wir stützen uns damit in Gegnerschaft fast zu gesamten organisierten Industrie. Über wir gaben diesen Rat nicht leichtfertig, denn obwohl Deutschland damals auf dem Gipfelpunkt seines wirtschaftlichen Aufschwungs angelangt war und die Rode des Unternehmers unbegrenzt schien, konnte das wirtschaftspolitisch eingestellte Auge an der Erkenntnis nicht vorübersehen, dass über kurz oder lang die Zeit kommen müsse, wo die Industrie sich gezwungen sehen würde, diesen Standpunkt aufzugeben. Und wir waren der Überzeugung, dass Industrie und Volkswirtschaft besser dabei fahren würden, vor der Zeit freiwillig diesen Schritt zu tun, als durch die Macht der Ereignisse gezwungen zu lassen. Dass die Ergebnisse so tragischer, so katastrophaler Art sein werden, das konnten wir und haben wie freilich auch nicht erwartet gehabt, aber wie anders könnte die Industrie heute da, wenn sie in diese Katastrophe hineingegangen wäre gerettet und geträumt durch ein Jahrzehntlanges Zusammenwirken mit den Arbeitersorganisationen! Statt dessen hat dieses Zusammenwirken erst wenige Wochen vor der Revolution begonnen, und wie mussten in dieses Chaos hineinfallen als ein gespaltenes und zerstörtes wirtschaftliches Heer, das im Chaos erst die Fähigkeit unter sich suchen muhe.“

Die „Bergarbeiter-Ztg.“ hat auch vorwiegend den Herren-im-Hause-Standpunkt vertreten, sie sagt uns nun, dass sie das unter einem gewissen Druck getan haben will. Was sie über die Möglichkeit, schwere Entschlüsselungen unserer Bergbauwirtschaft durch rechtzeitige Verständigung der Unternehmer mit den Arbeitersorganisationen zu verhindern, schreibt, ist durchaus richtig. Wir haben es hier unzählige Male geschrieben, ohne dass die Verständigung rechtzeitig erfolgt wäre.

Nun lehren uns die Nachrichten aus den Revieren, lehren uns auch die immer wiederkehrenden Zeitungsschreiber über „Arbeitsmangel“ und gegen die erfolgreiche Schichtverkürzung, dass die sozialpolitische Einsichtslosigkeit in Unternehmertümern noch lange nicht ausgerottet ist. Soll und muss es abermals zu explosiven Ausbrüchen eipen von den Rechts- und Links-Extremen erzeugten Arbeitsermittlern kommen? Genügen die bisherigen „Almanaks“ noch nicht? Ist es nicht vielmehr allerhöchste Zeit, dass alle vereint in einem Menschen vereinigen zu dem Vorhaben, unter tiefsteres Wirtschaftsleben durch ein auf gegenseitiges Tarifvertragssystem sich stützendes Zusammenwirken der Gefübung entgegenzuführen? Diese Frage richten wir an die noch Einsichtslosen, gleichgültig, ob sie „links“ oder „rechts“ stehen.

diese Weise kann der Weg zu einer Besserung und Gelösung der Verhältnisse freigemacht werden.

Um meine Behauptung zu beweisen, ziehe ich zunächst den frühen Knapphafteverein, den Bochumer, in betracht, den dem man mit Recht sagen kann, dass seine gesetzliche Lage keineswegs die ungünstigste ist. Meinen Berechnungen liegt ich neu, bisher unveröffentlichte versicherungsmathematische Beobachtungen zu Grunde, die sich hauptsächlich auf den Steinkohlenbergbau, zum geringeren Teil auf den Braunkohlenbergbau erstrecken. Als durchschnittliches Eintrittsalter zur Pensionsversicherung nehme ich 21 Jahre und als durchschnittliches Bestandsalter der vorhandenen Aktiven 35 Jahre, was das gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen dürfte. Legt ich jedoch die neuen (also die vom 1. Oktober d. J. an erhöhten) Leistungen der Bochumer Pensionsfalle zu Grunde, so ergibt sich nach der Zeitopräzessionsmethode bei 3% prozentiger Verzinsung für einen Aktiven als durchschnittliche Brünnentrate der Betrag von rund 3800 M., d. h. für jeden Aktiven mit im Durchschnitt der Betrag von 3800 M. vorhanden sein, um die Ansprüche kapitalmäßig zu decken, die er sich bereits erworben hat.

Ich frage: Ist dieser Betrag vorhanden? Mein! Beweis: Die Pensionsfalle des Bochumer A.-V. hatte nach dem Berichtsbericht von 1917 (der von 1918 liegt noch nicht vor) ein Vermögen von circa 220 Millionen Mark. Davon waren Rücklagenreise 190 Mill. M. (die genaue Zahl kann ich nicht angeben, da mir das Material hierüber nicht zugänglich ist) an den Knapphafteverein Rücksichtsverband in Charlottenburg verteilt als Deckungsmittel für die in Rückzahlung gegebenen, bereits laufenden Pensionen. Bleiben also etwa 30 Millionen Mark übrig. Dieser Betrag reicht kaum dazu aus, um die mit den gegenwärtig laufenden Ansprüchen verbündeten Ansprüchen auf Witwen- und Waisenversicherung sowie die zugehörigen Beitragszulagen kapitalmäßig zu decken. Für die vorhandenen Aktiven bleibt also nichts übrig. Nehmen wir, um das Ergebnis nicht zu ungünstig zu gestalten, nur 300 000 Aktive an, so ergibt sich ein Fehlbetrag von 300 000 × 3800 M. oder rund 1,2 Millionen Mark.

Ich frage weiter: Ist für Sorge getroffen, um diesen Fehlbetrag allmählich zu tilgen oder auch nur zu verzinsen? Mein! Denn der Beitrag, den die Pensionsfalle des Bochumer A.-V. gegenwärtig für ihre erhöhten Leistungen erbringt, erreicht noch nicht einmal den berichtigungsmöglichen Beitrag, d. h. den Beitrag, der im Durchschnitt für ein neu betretendes Mitglied erforderlich ist, damit die Pensionsfalle die Kosten, die ihr durch dieses „unveränderte“ Mitglied entstehen, völlig bedenken kann.

Das ist also die gesetzliche Lage des Bochumer Knapphaftevereins. Die übrigen deutschen Knapphaftevereine sind aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fastest nicht günstiger gestellt. Einige unter ihnen sind nicht einmal imstande, die bereits laufenden Pensionen kapitalmäßig zu decken. Dazu kommt, dass nur wenige Vereine mit einer so lungen Betriebsdauer ihrer Bergbaus rechnen können, wie es in Wirklichkeit der Fall ist.

Nun sehen wir, wie tragisch die gesetzliche Lage des deutschen Knapphaftevereins. Irgen ich nicht. Ohne Überprüfung kann man behaupten: Die überwältige Mehrzahl der deutschen Knapphaftevereine ist von versicherungsmathematischer Sicht aus als bankrott zu betrachten. Diese Tatsache muss endlich mit einer Sicht vor der neuen Weltordnung festgestellt werden. Die Bergarbeiter haben ein Anrecht darauf, die ungeeignete Weisheit zu erkennen, denn nur auf

Demgemäß gelangen wir bei einem Bestand von 800 000 Bergarbeitern in ganz Deutschland zu einem Fehlbetrag von weit über 300 Milliarden Mark.

Dies ist also das Potenzial, das dem großen deutschen Reichsnährwirtschaftsverein dargebracht wird. An seiner Wiege steht eine Schulde von über 2 Milliarden Mark. Und wenn der deutsche Reichsnährwirtschaftsverein unter bewusster Verlegenung nun des versicherungsmöglichen Prinzips je weiter wirtschaftet wie die meisten seiner Vorgänger, und wenn nichts getan wird, um die Schulde wenigstens angemessen zu verzinsen, dann wird in wenig Abrechnen die Last so ungewohnt angewachsen sein, dass auch die breiteren Schultern der gesamten deutschen Bergarbeiterenschaft beim besten Willen nicht mehr imstande sein werden, die Last zu tragen. Denn eine Schulde, die man nicht verzinst, wächst unkontrolliert an. Aus 2 Milliarden wird (bei nur 2% prozentiger Verzinsung) in 10 Jahren eine Schulde von 4 Milliarden, in 20 Jahren eine Schulde von 8 Milliarden, in 50 Jahren eine Schulde von 32 Milliarden! Das ist die Wirkung von Zins und Zinseszins.

Was soll geschehen, wenn die totgeschwiegene Schulde ins Übereinkommen angewandt sein wird? Vieelleicht nach der Hilfe des Staates rufen? Ach, der arme Staat, der hat kein Geld für seine ureigensten Ausgaben, geschweige denn für die Vermögen unter den Armen, für die Kavaladen auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Man gebe sich keiner trügerischen Hoffnung hin, die Summen, die tatsächlich hier in Frage kommen, die kann auch ein sozialistischer Staat nicht herzaubern.

Es ist unbedingt notwendig, dass die Vertreter der Arbeiterschaft, die in den kommenden Monaten über die künftige Regierung des deutschen Knapphaftevereins entscheiden, über die tatsächlichen Verhältnisse nicht mehr im Unklaren gelassen werden. Nichts wichtiger mehr, als das Vermögen von Laien, besonders wenn es unangenehme Laienheit sind. Eine Schulde bedeutet man nicht, indem man sie totschweigt, sondern nur, indem man sie anerkenn und verzinst und darüber hinaus amortisiert.

Hinter meinen Darlegungen steht nicht das Gewicht einer Autorität, aber ich kann mich auf einen Vorgang berufen, nämlich die Denkschrift, die die Herren Direktoren Dr. Geimann und Dr. H. immermann in Bochum im Mai 1915 unter dem Titel: „Maßnahmen zur Förderung der Entwicklung in den zentralen Verhältnissen der preußischen Knapphafte-Pensionskassen“ veröffentlicht haben. In dieser Denkschrift ist der ziffernmäßige Nachweis dafür erbracht worden, dass schon damals, dass man die Schwere der durch den Krieg und die Teuerung verursachten Belastung noch nicht im entferntesten einzäumen konnte, die geldliche Lage der meisten deutschen Knapphafte-Pensionskassen eine verzweifelte war. Wenn auch die Vorschläge, mit denen die Verfasser eine Besserung der Verhältnisse zu erreichen hofften, nicht befriedigend waren, so gewährte doch diese Denkschrift einen von müheloser Seite zugestandenen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse. Es ist der großen Welt nicht bekannt geworden, ob jene Denkschrift als angetan empfunden wurde; Latte ist aber, dass wenige Monate später, im Dezember 1915, eine zweite, total verwässerte Auflösung dieser Denkschrift erschien, die man nicht anders bezeichnen kann als einen fatalen Rücksprung.

Man wird auch diesmal wieder behaupten, das Kapitaldeckungsverfahren habezureichende Sicherheit und habe überdies den Vorteil, dass es billiger ist als das Brünnens-Durchschnittsverfahren. Aber es ist eine Torheit, zu glauben, dass man eine Versicherung „billiger“ machen könne. Für eine Versicherung gibt es nur einen Preis, die Prämie, und was nicht rechtzeitig eingezahlt wird, das muss später mit Zins und Zinseszins bezahlt werden — oder man macht Pleite. Die Knapphafte-Pensionsversicherung ist räumlich und zeitlich stark begrenzt; sie hat keine mehrläufige Ausdehnungsmöglichkeit und sie geht nicht in alle Ewigkeit weiter wie eine allgemeine Vollversicherung, sondern sie erreicht einmal ein Ende, nämlich mit dem Ende des Bergbaus. Nun wollen zwar gewisse Kreise von einem Ende des Bergbaus nichts wissen. Wenn aber die Gründung des deutschen Reichsnährwirtschaftsvereins nur darin bestehen soll, dass man den Rückversicherungsvertrag ausbaut und um den übrigen die einzelnen Vereine, wenn auch in beschränktem Maße, weiterstellen lässt, dann muss man, wenn nicht mit dem Ende des gesamten Bergbaus, doch mit dem Ende des Bergbaus in den einzelnen Revieren rechnen. Gerade aus diesem Grunde muss die Bergarbeiterchaft sich gegen eine bloße Wiederbelebung des Rückversicherungsvertrages auflehnen und die Gründung einer wirklichen Reichs-Knapphafte-Pensionsfalle fordern, die bei gleichen Beiträgen und Leistungen für ganz Deutschland das Risiko der Versicherung übernimmt. Zug auf dieser Grundlage darf der deutsche Reichsnährwirtschaftsverein aufgebaut werden, wenn er der Bergarbeiterchaft zum Segen gereichen soll, dann nur dann repräsentiert er die Solidarität des gesamten Bergbaus. Die Bergarbeiter aber haben das größte Interesse daran, dass bereinst auch die letzten unter ihnen das erhalten werden, wofür sie die Beiträge gezahlt haben.

Hungerblöcke und Radikalismus.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht das Mitglied der Preußischen Landesversammlung, Dr. med. Alfred Sefer in der sozialdemokratischen „Wochenschrift“ „Die Neue Zeit“ vom 28. November 1919 folgenden beachtenswerten Artikel:

Der Deutsche hat heute allem Anschein nach keinen Polizeiherr zu deklarieren. Gewissenshaftigkeit, Offiziatentum, Fleiß, Sinn für Realpolitik und Bedrohungsfähigkeit, Ordnungsliebe und Willenskraft: Eigenschaften, die früher als typisch deutsch in der ganzen Welt galten, stehen gegenwärtig höchst verächtlich und verachtungswürdig zu sein. Damit wieder verschwunden ist die alte Veränderung, nur durch Gedanken und Einfühlung, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit, die Menschheit gegen das Sozialdemokratie beschützen, oder aber, und das heißt bei dem sozialen Krieg, dass gewissenslose Sorge an der Front und in der Heimat seit längstem bei Dienstungen, die herzige Beobachtungen aufstellen, durch die ungeheure Weisheit,

Krankheiten, die auf die Gehirnfunktionen nicht ohne Einfluss bleiben könnten; so dieser Mangel mußte sich zunächst und vor allen Dingen im organisch bedingten seelischen Veränderungen zeigen.

Es ist bekannt, daß die Tuberkulose während des Krieges in erstaunendem Maße zunahm, so daß wir in der Bekämpfung dieser gefährlichen Pockensche um Jahrzehnte zurückgekommen sind. Was den großen Krankenhäusern wird sicher immer wieder bestätigt, daß sich Magen, Darm, Leber und andere Stoffwechselkrankheiten in bedrohtiger Weise gehäuft haben. Die Kohlebrennerkrankung sowie der Jahre-lange Hunger nach Kriegsbrot haben zu Gesundheitsstörungen geführt, die in einer erhöhten Darmschlaus und damit in einem Auftreten stark verminderter Darmsaft ausgetreten waren und unangenehm empfunden wurden, deren Wirkung u. a. die Gesundheit aber in diesen Be schwerden schadlos allein zum Ausdruck kommt.

Der Mensch ist wie jedes andere Lebewesen das Produkt seiner Umgebung. Durch Jahrhunderte hat sich unser Organismus so ent wickelt, daß er nur bestehen kann bei Erhaltung einer leicht verdaulichen, genügenden Diät. Das Kriegsbrot enthält jedoch zahlreiche unverdauliche Bestandteile. Die ganze Ernährung war fast ausschließlich eine pfanzliche. Der menschliche Darm aber ist von seiner Länge noch nicht imstande, derartige Nahrungsmittel voll auszuhalten und ohne Reizerscheinungen passieren zu lassen.

Die Folge solcher Kriegsernährung mußte eine durch die Art der Nahrungsmittel bedingte qualitative Veränderung oder Schädigung des Stoffwechsels aller, besonders aber ganz bestimmter Organe sein. Schon vor Jahren haben englische Ärzte berichtet, daß allein die Hungerschlacke den sogenannten Sieg verdient, da sie zu einem ungeahnten Umsturzgreifen der Tuberkulose führen und England den gefährlichsten Konkurrenten darrend vom Halse schaffen werde. Die englische Presse hat wiederholt berichtet, daß die deutsche Rasse endgültig ruiniert, doch sie unser Volk einen unausrottbaren Schaden aufzufügen werde. Die Engländer erkannten, daß die chronische Unterernährung unserer Männer und Frauen die Fortpflanzungsgesetze so verändert müsse, daß das kommende Geschlecht einen Mangel der Entwicklung gerade jener Funktionen aufweisen werde, die uns unserem Konkurrenten so ge droht gemacht hatten.

Schon 1916 und 1917 habe ich auf diese uns drohende Gefahr hingewiesen und betont, daß die kommende Generation entarten müsse, daß ihr Eigenwert fehlen würden, die auch eine spätere gute Ernährung niemals wieder völlig reparieren können. Man hat mich damals verschlafen und mir verboten, mit derartigen Ausschauungen an die Öffentlichkeit zu treten. In den Anstalten, in denen ich tätig war, starben etwa 50 Prozent der Patienten. Der Arzt erhielt sich nur deshalb, weil ihm von Angehörigen (es waren größtenteils die Bewohner ländlicher Kreise, die am Leben blieben) regelmäßige Nahrungsmittel geschenkt wurden. Die Zahl der Erkrankungen in vielen Gefängnissen stieg um 90 Prozent. Im Jahre 1918 ging durch die Sitzungen des Auslands die Rott, die deutschen Südlinge kamen ohne Haut zur Welt — eine Mütze zwar, die den Säuglingen nicht entsprach, die aber deutlich zeigte, daß man im Ausland den Einstuß des Hungers auf die Säuglinge wohl erkannt und bewertete. Wie eine Pflanze, die von einer schwächlichen oder kranken Mutterpflanze stammt, niemals vollwertig werden kann, wie ein Kind, das in der ersten Entwicklung Schäden genommen hat, niemals während des ganzen langen Entwicklungslaufs zur vollen Ausreife, zur Entfaltung aller Eigenarten gelangen kann, so wird sich auch der Schaden, den unsere Südlinge und Kinder davongetragen haben, noch über die kommende Generation hinaus vererben.

Die Zahl der Todesfälle ist nach vorjährigen Berechnungen im Jahre 1918 um 763 000 gestiegen. An Erkrankungen der Atmungsorgane und an Grippe sind in den Großstädten allein etwa 220 000 Menschen gestorben. Die Zahl der an Tuberkulose Gestorbenen stieg von 40 874 Personen im Jahre 1918 auf rund 58 000 im Jahre 1919. Die Sterblichkeit der Kinder ist prozentual stärker gestiegen als die der Erwachsenen. Allein das Jahr 1917 forderte 50 000 Menschenopfer an kleinen und Schulkindern. Daraus ergibt sich, daß die Kinder an sich auch schweren geschädigt wurden. Dies hat seinen Grund darin, daß der kindliche Organismus nicht nur Ernährung braucht, die den Körper leistungsfähig erhalten, sondern daß er darüber hinaus auch Material benötigt, um aufzubauen — um sich zu entwickeln. Der kindliche Organismus hat daher eine erhebliche Mehrarbeit im Vergleich zum Körper des Erwachsenen zu leisten, indem er nicht nur das Material zu bearbeiten hat, das der Körper zur Betätigung, zur Erhaltung seiner Organe braucht, er muss auch ein erhebliches Maß von Arbeit aufwenden, um dem Körper die Stoffe in brauchbarer Form zu liefern, die für das Wachstum und die Ausreife erforderlich sind. Daher pflegen Kinder so leicht an Verdauungsstörungen zu leiden.

Der Mensch wird brutal, grausam wie das wilde Tier, wenn der millionenfache Hunger der Seiten seines Körpers sich bemerkbar macht. Ihm gegenüber veragt Erziehung, Kultur, Selbstbehauptung, Schön, kurz alles, was uns Menschen vor den übrigen heiligen Natur aussetzt. Unser Volk wurde daher durch den Hunger "entmenscht", d. h. mancher seiner speziell seelischen Eigenarten beraubt; es wurde totalisiert, so folgerichtig und unabwendbar, wie sein Ernährungszustand zuließ.

Die "Admiral-Zeitung" brachte am 25. Januar 1919 einen Artikel des Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Böck, der einen Vergleich des Ernährungszustandes der Jahre 1913-14 mit dem von 1918 zieht. Es wurden Krankenblätter der beiden genannten Jahrgänge miteinander verglichen, und zwar unter Auszählung jener, die an Krankheiten der Verdauungsorgane und an andern, das Gewicht erfahrungs gemäß bestimmtenden Erkrankungen litten. Auch sonst wurden alle Doktoren, die den Wert der Ergebnisse tendenziös beurteilen konnten, ausgewählt. Aus dieser vergleichenden Statistik geht folgendes hervor: Während im Jahre 1913 57 Prozent der Kranken ein Gewicht aufwiesen, das als übernormal bezeichnet werden muß, stand man im Jahre 1918 bei nur etwa 55 Prozent ein Übergewicht. Erhebliche Übergewichte fanden sich 1913 bei 26 Prozent, 1918 dagegen nur bei einem einzigen von 200 Kranken. Schlecht genährt waren 1913 20,5 Prozent, 1918 88 Prozent der Kranken. Untergewicht von mehr als 15 Prozent wurde 1913 überhaupt nicht festgestellt, dagegen kam es 1918 in 28 Prozent der Fälle vor. Würde man im Gedanken über ein Drittel aller Untersuchten besonders gut genährt sein (wohl man diesjenigen als besonders gut genährt bezeichnet, die ein Übergewicht von 15 Prozent und mehr hatten), ergab sich, daß 1918 nur ein einzelner der Patienten besonders gut genährt war und ungefähr der vierte Teil der Untersuchten mehr als 15 Prozent ihres Normalgewichts verloren hatte, ja es wurde in 35 Prozent aller Fälle ein Untergewicht zwischen 25 und 35 Prozent gefunden. Es ist klar, daß die meiste dieser Unterernährten jede Erkrankung erleben müssen, die eine einigermaßen beträchtliche Widerstandsfähigkeit des Organismus verlangt.

Hierzu kommt, daß der gewöhnliche Organismus einen wesentlich geringeren natürlichen Schutz gegen epidemische Krankheiten, vor allen Dingen gegen die Erkrankungen der Verdauungsorgane besitzt. Typhus, Pest und ähnliche Erkrankungen fanden daher trotz guter hygienischer Wohlfahrt eine raschbare Verbreitung, ebenso auch die Grippe. Diese gefährliche Pockensche, deren gefährliche Wirkung früher völlig unbekannt war und die deshalb zunächst sogar für sehr harmlos gehalten wurde, ist nichts anderes als die im Zweiten Weltkrieg für die Grippe und Influenza die selbe Krankheit seien, so wie vielleicht mancher Zeile jahre den richtigen Schluss gezogen hätte, zu dem ein großer Teil der Ärzte sich leider nicht entschließen konnte. Es ist natürlich, daß es mit der Widerstandsfähigkeit unseres Volkes keineswegs schlecht bestellt ist. Und gleichzeitig mit diesen Erkrankungen nahm die Zahl der Typhusepidemien, der Erkrankungen der Gallenblase sowie die der chronischen und daher subtilis kaum erkennbaren Störungen der großen Verdauungsdrüsen deutlich zu, und zwar in einer Weise, die man früher niezu möglich gehalten hätte.

Durch die englische Blockade wurde uns eine Ernährung ausgesetzt, die einen Erfolg der Verdauungsorgane einfach auslöste. Wir lebten zunächst von den natürlichen Reizen unseres Organismus und förderten von Bestandteilen der Organe selbst. Der ganze Stoffwechsel wurde von Grund an verändert. Es mußte zu einer Selbstversiegung kommen, die die seelischen Funktionen möglicherweise beeinflußte. Unser Gehirn ist das empfindlichste unserer Organe. Es kann nur arbeiten, wenn es in vollem Ausmaße mit den erforderlichen Ernährstoffen versorgt wird.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Choleriker am besten zu nehmen sind, wenn sie gesättigt sind. Nach der Nahrungszunahme ruht sich die Verdauung des Blutes in den Verdauungsorganen eines Choleriker leichter auf, das erschöppte Menschenleben zu bewegen beginnen, um leichter fröhlig zu sein, wenig ausgedehnt zu können, um wichtigen Unterlagen und Gütern zu kommen. Durch manuelle Tätigkeiten ist dann auch nachgewiesen, daß unter geringer Ernährung weniger Gedächtnis ist. Das Volk betrachtet den Choleriker als gefährlich, aber häufig einen besonders klugen Menschen auf die Gesundheit und die Entwicklung zu beinträchtigen — und zwar nicht durch das Gedächtnis,

oder die Empfindung der Schmerzen selbst, als vielmehr, weil diese Schmerzen nur Begleiterscheinungen von Blutdruckänderungen im Schadelinneren oder aber von Stoffwechselstörungen des nerbovnen Zentralnervens sind. Die zu Beginn, oft vor allen übrigen Krankheitssymptomen, bei Infektionskrankheiten auftretenden schweren leichten Störungen, die später von Stimmlausungen und ausgeprochenen Wahrschauerscheinungen begleitet sein können, so wie die nach Abklang ansteckender Krankheiten als sogennante Erziehungsabschritte auftretenden Geistesstörungen zeigen, daß körperliche Allgemeinsymptome notgedrungen auch Veränderungen der seelischen Funktion führen müssen. Das Kolain hat, ausgeschließlich auf die Stimme wirkt, das Morphium die ganze Persönlichkeit von Grund auf verändert, ja eine fundamentale, beständige Charakterentartung erzeugen kann, ist eine Tatsache, deren Folgen, wie es scheint, gerade in nächster Zukunft unangenehm bemerkbar werden dürften, da der heute eingetretene gewohnheitsmäßige Kolain- und Morphinismus genauso zu einer in ihrer Weise leider unterschätzten Epidemie zu werden droht.

Die meisten erschöpfenden Krankheiten pflegen als Zeichen der Entkräftigung zu reichbare Verkümmung zu führen, und daß der Verkümmungsteil, die plötzlichen, unvermittelten Gewaltaktionen neigt, ist eine unbestrittene Beobachtung. Der Hunger verhindert mehr und mehr das Überleben, durch die Kultur geschaffene. Er macht den Menschen roh, gefüllt und antisozial. Jeder Unterernährte neigt zu einem gewissen Radikalismus, der ihm sonst fremd ist. Der Kriegsmaterialist pflegt die und wohlbelebt zu sein. Seine hervorstechende Eigenschaft ist seine Gelassenheit und Gutmüdigkeit, nichts steht er mehr als Ruhe und Bequemlichkeit — Eigenschaften, die seiner Konstitution entsprechen. Der Choleriker dagegen ist hager, ja dürr, läßtormig, aufbrausend, reizbar. Er übertrifft in der Steigerung der genannten Eigenschaften noch der unterernährte, holländische Fanatiker. „Doch wohlbelebte Männer um mich sitzen, mit glänzenden Koppen und die nachts gut schlafen; der Cassius dort hat einen hohen Bild; er denkt zu viel, die Leute sind gefährlich“ — lädt Shakespeare Julius Cäsar sagen.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, warum in Deutschland gehetzt und agitiert wurde und warum vor allen Dingen der weitaus größte Teil des Volkes jeder noch so sinnlos noch so wahnhaften Bevölkerung zugänglich war. Der Grund war die chronische Unterernährung. Durch sie entstand jene physiologisch bedingte Aenderung des ganzen Stoffwechsels, der keinen chemischen Lebensvorgang im Gehirn, die sich in einer veränderten Aufnahmefähigkeit und Verarbeitung der Empfindungen, und in einer ungewöhnlichen, krankhaften Gesellschaftsbeziehung der Vorstellungen beiderart machte. Noch in den letzten Monaten sind zahlreiche Patienten zu mir gekommen, die mir sagten, daß sie bei aller Energie und bei allem Lusttrieb nicht imstande seien zu arbeiten. In zahlreichen Fällen hatte die Unfähigkeit, arbeiten zu können, mit Wunsche und der wirtschaftlichen Notwendigkeit, die seit Jahren ausgebüttete Berufsbedeutung weiter verfehlen zu müssen, zu syboden inneren Konflikten geführt, so daß einige dieser Kranken ernsthafte Selbstmordversuche unternommen, um ihrem unerträglichen Zustande gewaltsam ein Ende zu machen. Bei manchen dieser bedauerlichen Opfer einer jahrelangen Unterernährung war jede Lebenslust vernichtet. Der feste Einstuß zu arbeiten, ihre Würde zu erfüllen, löste täglich in ihnen neuen, in derselben zermürbenden Kampf aus, den Kampf zwischen „Wollen“ und „Können“, der eine hemmungslose Neulösigkeit und Verzagtheit zuließ.

Eine große Zahl dieser Patienten lagte gleichzeitig über das Erwachen des Geschlechtstriebs. Der dauernde Hunger des Organismus hatte eine sexuelle Impotenz erzeugt, da der Mangel an Ernährungsstoffen und noch mehr die qualitativen Minderwertigkeiten der Nahrungsmittel einen Überschluß an Energien liefern konnte und damit jeder Trieb vernichtet. Der Geburtstriegang als Folge chronischer Unterernährung betrifft allein in Preußen nach vorjährigen Berechnungen während der letzten beiden Kriegsjahre mehr als 2½ Millionen. Nur die Starken und Kräftigsten blieben zeugungs- und gebärfähig. Dieselben Beobachtungen über das Ver sagen der Gebärfähigkeit machen auch vielfach die Vierzehnt.

Diese Erfahrungen, die schon vor Jahren, wenn auch nicht so zahlreich und ausgesprochen, bei einer großen Zahl unserer Volksgenossen festzustellen waren, lassen auch die heutige Arbeitsunlust in einem anderen Lichte erscheinen als in jenem, in welchem man sie heute meist sieht. Für den Biologen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß unter in der ganzen Welt als strengstes Volk durch die Folgen der englischen Hungerblöße seine Arbeitsfähigkeit teilweise verloren hat. Dem deutschen Volke wird daher seine Arbeitsfreudigkeit und Schaffensfreude, sein soziales Empfinden nur durch Besitzierung und Belästigung des schlechten Ernährungszustandes, niemals aber durch bloße Ernährungen und Aufklärungen wiedergegeben werden können. Die Eigenarten der aktiven Rasse, die uns den ungeahnten Erfolg ermöglichten, der Fleisch und die Stärkeameit des Deutschen — Eigenarten, die unser Volk zu dem geschäftigsten, humanesten Volle, zum Volle der Denece machten — sind durch die chronische Unterernährung verlorengegangen und können nur durch ausreichende Nahrungszuflüsse wiederhergestellt werden. Aufdringliche Ernährungen sind so wenig imstande zu wirken wie Straßengesetze und Gewalt. Wie eine Maschine nicht leistungsfähig gemacht werden kann, ohne daß ihr die notwendige Pflege und die für ihre Arbeitsleistung erforderlichen Ernährungsstoffe zugeführt werden, so kann auch das soziale Empfinden nicht erhalten bleiben, wenn nicht die Voraussetzungen derartiger Gefühle gegeben sind. Man kann zwar die Augen durch die Farbe des Tierschases täuschen, mit Kriegsbrot und Kohlensäure kann man den Magen stillen, so daß das Gefühl der Sättigung auftritt, niemals jedoch läßt sich der Organismus über den Nutzen der einzelnen ihm zugeführten Stoffe täuschen. Wie soll Arbeitslust und Schaffensfreude in unserem Volle vorhanden sein, wenn allen Organen nur so viel Nährwert zugesetzt wird, daß kaum ihre Funktionsfähigkeit erhalten bleibt?

Die englische Hungerblöße schwört den inneren Zusammenbruch. Die Anhänger der alten Regierung bemühen sich heute, zu beweisen, daß nur die Verhetzung durch die Sozialdemokratie das Los unseres Volles bestreift. Tatsächlich aber war das deutsche Volk den Ideen der Revolutionäre nur in so weitem Maße zugänglich, weil es in seiner überwiegenden Mehrheit schon revolutionär geworden war, um so revolutionärer, je schlechter es ernährt war. Mit anderen Worten, das Volk wurde „radikal“ und „umstürzlich“, weil die Unterernährung physiologisch den Boden schuf, auf dem solcher Radikalismus gedeihen mußte, auch ohne jede Agitation. Während unsere Staatsmänner und Kerle heute berufen, durch Ausplätzung und Gesetz den Spartakismus, Kommunismus und Bolschewismus zu bekämpfen, haben die Engländer schon vor Jahren betont, daß ein natürlicher Zusammenhang zwischen Hunger und Uederradikalismus besteht. Sie haben bereits damit vor ausgesetzt, daß auch Deutschland notwendigerweise einem krankhaften Radikalismus zum Opfer fallen werde, wenn man die Blockade konsequent aufrechterhalte.

Zu dieser Unterernährung kommt hinzu, daß fast alles das, was uns von unserer Freiheit und von den Regierenden während der langen Kriegsjahre gesagt und immer wieder als wahr verkündet wurde, sich als unwichtig und erlogen erwiesen hat, so daß der Autoritätsgläubige als solcher erschüttert ist. Es gibt nichts Großes, nichts Heißes mehr. Alle Bande der Unterordnung, der Verehrung wurden zerissen, als das Volk erkannte, daß es die jahrelange Endredung und Pein umsonst getragen hatte, daß es die ungeheuren Opfer, die man von ihm verlangt hatte, der einzige Rohr nur ein langes Elend, ein fortgesetztes Darben sein werde.

Eine Besserung kann nur erzielt werden durch Schaffung besserer Lebensbedingungen. Die Befreiung und der Aufbau werden parallel gehen der Besserung des Ernährungszustandes, und dieser wieder ist bedingt durch die Ernährung. Das Gebot der Stunde verlangt daher von der Regierung vor allen anderen Aufgaben eine Sicherstellung ausreichender Nahrungsmittel. Das ist das beste Gegenmittel gegen die sogenannte Kriegsblöße und ihre heutigen Folgen.

Was Dr. Beyer in diesem Artikel schildert, deckt sich durchaus mit unseren Beobachtungen und Erfahrungen. Infolge der Hungerblöße ist eine innerwellige Vereinigung eingetreten, deren verhängnisvolle Folgen wir nun auslösen müssen. Eine Schädigung kann erst eintreten mit einer schweren Ernährung. Tiefendringt liegt der Dichter Heinrich Heine: „Im hungenigen Magen Eingang finden nur Suppenlogik mit Knödelgründen.“

Bolzwirtschaftliche Rundschau.

Gesellschaftliche Sozialisierung.

Im Bauarbeiterorgan "Grundstein" befreit Luigi Bossi die Bauarbeitergenossenschaft Italiens. Er legt einleitend die Voraussetzung für jeder Sozialisierung fest, indem er bemerkt:

Das ambulante Leben nach Maßnahmen der Regierung, um die Sozialisierung der Produktionsmittel in die Wege zu leiten, fängt an, so wie es in Italien das ist. Daß darüber eine recht große Hoffnung verdrängt eine Realisierung und zugleich ein Mangel

an Hubigkeit in die eigene Kraft, weshalb man nach alter deutscher Tradition nach oben schaut und von dort aus will erhoffen.

Zu verwundern ist das lediglich nicht. Die deutsche Arbeiterbewegung hat sich vor dem Kriege wenig sozialerstreben darüber gemacht, wie man sozialisieren könnte; sie hat sich damit begnügt, den Gedanken nur so ganz allgemein zu propagieren. Sie hat sich dagegen auch einmal selbst etwas zubrochen, etwas Neues zu lassen, Mittel zu suchen, um den Kapitalismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Und gerade diejenigen, die heute wie besiegt nach der Sozialisierung farenn und sich dabei wundern, wie aufgelaufen und redolent, schützen, gerade die sind es, die die alte verdeckte Wirkung ausfehlern eingeschlagen haben. Götze man selber in Deutschland die Gewerkschaften in dessen Dienst gestellt, dann hätten wir heute ganz andere Ansätze zum Sozialismus, dann hätte vor allen Dingen in sich, ohne den nun einmal eine Sozialisierung nicht möglich ist.

Bossi sieht weiter aussehender, warum und wie die italienische Regierung die Genossenschaften gefördert habe und meint, in Deutschland müßten vor allen Dingen aus der Genossenschaftsgebetriebe alle freien Bestimmungen ausgemerzt werden, die einer vollen Entwicklung hinderlich seien:

„Denn auf dem Genossenschaftswege kommen wir am schnellsten zur Sozialisierung. Und auch wir müssen jetzt alle Mittel anwenden, die kapitalbildend wirken, um aus dem heutigen Elend herauszukommen.“ Endlich weiß Bossi aus den hohen idealen Sinn hin, von dem jene italienischen Genossenschaften durchdrungen seien, der jede die Produktionsmacht ausschließt, die Überschüsse in weitgehendem Maße genutzt werden, um die Gewerkschaften ausreichend zu versorgen. „Endlich weiß Bossi aus den hohen idealen Sinn hin, von dem jene italienischen Genossenschaften durchdrungen seien, der jede die Produktionsmacht ausschließt, die Überschüsse in weitgehendem Maße genutzt werden, um die Gewerkschaften ausreichend zu versorgen. Mit dem gegenwärtig graffierenden Egoismus und der vielfach hervortretenden Unbontätigkeit kommt man nicht zum Sozialismus.“

Soziales Recht — Arbeiterversicherung.

Gewerbeberuhungen als Betriebskasse.

In der Arbeiterversicherung sind die sogenannten Gewerbeberuhungen unrichtig. Zur Arbeiterkasse wird nicht verstanden, daß z. B. Blei, Phosphor, Nitroliverung, bei den Bergarbeitern die Blumenkrankheit ist, nicht unter dem Begriff „Unfall im Betriebe“ fallen. Wenn man juristisch den Grundzustand aufliest, Betriebsunfall ist ein zeitlich und eingegrenztes Ereignis, so trifft diese Interpretation auf die angeführten Gewerbeberuhungen zu.

In neuerer Zeit hat sich ein neuer Arbeiter für einen Teil der auf Bergwerksüberlastungen beschäftigten Arbeiter eingestellt; es trifft dies die Bergarbeiter. Nach einer Zusammenstellung der letzten fünf Jahre sind bei den Bergarbeitern im rheinisch-westfälischen Bergbau etwa 10 Fälle von Bergarbeiterberuhungen vorgekommen. Der Betrieb spricht nur von 10 Gefällen; voraus sind es von etwa 2500 Mann 0,02 Prozent. In fünf Fällen war es die Haut am Hosenfod, in vier Fällen das Gesäß, in einem Falle der Unterarm.

Es liegt nun im Interesse der Erbauten, sofort dringliche Hilfe ins Gespräch zu nehmen. Gleichzeitig dieszeitig, so wird der Bergarbeiter durch Operation rettlos gehext, wie es in den angeführten Fällen geschehen ist. Bei dem nur gehofften Fällen scheint ein operativer Eingriff unterbleiben zu sein.

Die Ursache der Erbautung scheint in allen Fällen auf die sich auf längere Zeit erreichende chemische Reaktion der Haut durch gewisse Stoffe oder Bestandteile des zur Bergarbeiterkasse notwendigen Bleis zurückzuführen in seinem. Auch ist die häufig vorkommende Augenerkrankung auf dieselben Ursachen zurückzuführen. Möglicherweise die Erbauten an Augenbeschwerden anzugreifen, welche sich bis zu schweren Katastrophen entwickeln können.

Als Schutz gegen diese Leiden dürfte sich empfehlen, den ausgleichenden Gebrauch von den auf jeder Anlage unbedingt erforderlichen Badeeinrichtungen zu machen, damit die Haupturen von allen etwa anfallenden Schwärzern gereinigt werden. Außerdem dürfte sich ständiges Tragen von weitem, dicker Unterleidung empfehlen. Auch sollte nicht versäumt werden, alle entblößten Körperstellen mit Seife, Thon oder Salben zu beschützen. Hier sollte man gesetzliche Maßnahmen treffen, damit ein Teil fleißiger Menschen nicht an Gesundheit und Leben geschädigt wird, welche die notwendigen Kulturgüter erzeugen, ohne die wir nicht existieren können. Alles heraus mit gesetzlichen Bestimmungen, wonach Gewerbeberuhungen als Bet

